



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Paket: Gedichte von Sarah Kirsch

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Thema: Sarah Kirsch – Meine Worte gehorchen mir nicht.
Transparente Interpretation eines modernen Gedichtes

TMD: 28807

Kurzvorstellung des Materials:

- Dieses Material interpretiert das Gedicht „Meine Worte gehorchen mir nicht“ von Sarah Kirsch, in dem in atemloser Sprache der Gefühlszustand einer sich nach dem geliebten Gegenüber verzehrenden Seele dargestellt wird.
- Dieses Material präsentiert das Gedicht und stellt es ausführlich vor. Transparente Hinweise auf die Vorgehensweise bei der Interpretation helfen beim methodischen Nachvollzug.

Übersicht über die Teile

- Interpretation des Gedichtes (mit transparenten Hinweisen)

Information zum Dokument

- Ca. 3,5 Seiten, Größe ca. 143 Kbyte

Interpretation

Sarah Kirsch – Meine Worte gehorchen mir nicht

1. Allgemeines und Form

Das Gedicht „Meine Worte gehorchen mir nicht“ von Sarah Kirsch erschien 1976 in dem Gedichtband „Rückenwind“. Sarah Kirsch (ursprünglich Ingrid Hella Irmelinde Kirsch) ist eine bedeutende Dichterin der Gegenwart, die vor allem Gedichte schreibt und durch diese auch bekannt wurde. Der Gedichtband „Rückenwind“ ist geprägt von Motiven der Trennung, Liebe und Einsamkeit auf Grund ihrer eigenen Trennung von ihrem damaligen Partner, der auf der anderen Seite der Mauer in Berlin wohnte.

Das Gedicht hat eine Strophe mit nur 7 Zeilen, wobei die erste Zeile den Titel noch einmal aufgreift. Es ist ein Prosagedicht, das heißt es hat keine Reim- und Versform. Man spricht hierbei von einem freien Vers. Selbst die Silbenzahlen der einzelnen Zeilen variieren (9/9/8/9/8/12/10). Auffallend ist, dass es in dem ganzen Gedicht kein einziges Satzzeichen gibt, was das Verstehen beim ersten Lesen des Gedichtes erschwert. Diese Schwierigkeit wird verstärkt durch die vielen Enjambements (Zeilensprünge), die das Gedicht enthält: Im ganzen Gedicht werden die begonnen Sätze erst in der darauf folgenden Zeile beendet. Da man nicht durch Satzzeichen darauf aufmerksam gemacht wird, hat man das Gefühl, als fehle hier die Syntax. Weiter werden die Worte: „Worte“ (Zeile 1), „Himmel“ (Zeile 2) und „Herzschlag“ (Zeile 5) personifiziert gebraucht.

Es ist sinnvoll, eine Interpretation mit allgemeinen Angaben zur Textgattung, zum Titel, zum Verfasser und zum Thema zu beginnen. Anschließend geht man am besten auf die Form des Gedichtes ein – damit beschäftigen sich Schüler in der Regel nicht gerne, weil man ein paar Kenntnisse braucht: Wenn man die aber hat, ist dieser Teil sehr leicht zu bewältigen und hilft einem beim Einstieg. Außerdem wird sich weiter unten zeigen, dass die Form hier durchaus einen Bezug zum Inhalt hat.

2. Inhalt

Nach dem Allgemeinen und der Form beginnt man am besten mit der Inhaltserläuterung: Zeile für Zeile, Strophe für Strophe beschreibt man – wie ein guter Reiseführer – was einem der Dichter da präsentiert und in welcher Reihenfolge er es tut. Zur Erläuterung gehört ggf. auch, dass man nicht so ganz klare Stellen versucht verständlich zu machen. Wichtig ist dabei, dass man genau erklärt, wie man auf eine Idee kommt – und man sollte möglichst nah am Text bleiben – damit andere einem folgen können.

Während in dem Gedicht keine genaue Situation, geschweige denn Handlungen beschrieben werden, wird über die Gefühlsebene des lyrischen Ichs bereits im Titel und der gleich lautenden ersten Zeile Auskunft gegeben. Es versucht sich auszudrücken (durch „Worte“) schafft dies aber nicht, da die Worte ihm „nicht gehorchen“. Hier wird also eine Situation des Scheiterns beschrieben, die auch eine gewisse Hoffnungslosigkeit in sich birgt. Die Worte werden hier personifiziert gebraucht, so als seien sie von dem Sprechenden unabhängig. Ihnen wird geradezu ein eigener Wille zugesprochen, in dem sie sich bewusst dem Sprechenden widersetzen können, d.h. ihm nicht „gehorchen“.

Die zweite Zeile ist schwieriger zu verstehen, was zunächst an den mangelnden Satzzeichen liegt. Sicherlich muss syntaktisch ein Schnitt gemacht werden zwischen „kaum hör ich sie

wieder“ und „mein Himmel“. „Mein Himmel“ gehört syntaktisch bereits zu Zeile 3, während „kaum hör ich sie wieder“ wohl zu Zeile 1 gehört. Ob es sich hier um eine strikte Satzweiterführung handelt, muss offen bleiben, sicher ist jedoch, dass sich das Pronomen „sie“ auf die Worte aus Zeile 1 beziehen muss. Das hieße also, dass das lyrische Ich sich bereits ausdrückt hat, doch in der Rückschau damit nicht zufrieden ist. Man könnte Zeile 1 und Zeile 2 folgendermaßen paraphrasieren: „Sobald ich mir wieder anhöre, was ich gesagt habe, scheinen meine Worte nicht mehr das zu sagen, was ich sagen will.“

In Zeile 2 und 3 ist nun die Sprache von „mein Himmel“, der sich dehnt und versucht den eines Gegenübers „zu erreichen“. Auch „Himmel“ wird hier personifiziert genutzt und ihm werden aktive Handlungsmöglichkeiten zu geschrieben. Wichtig sind vor allen Dingen die Possessivpronomina vor dem „Himmel“ (Zeile 2: „mein Himmel“/ Zeile 3: will deinen [Himmel] erreichen). Dadurch wird der hier im Gedicht angesprochene Himmel klar von dem natürlichen Himmel, der ja niemandem gehört, getrennt. Es entsteht dadurch noch eine weitere Trennung, nämlich zwischen dem Himmel des lyrischen Ich und dem des lyrischen Du.

Wichtig ist, grundsätzliche Veränderungen in der Tonlage, in der Anrede oder in der Situation sichtbar zu machen.

Das Thema des Himmels wird auch in Zeile 4 noch fortgeführt. Hier ändert sich jedoch der Ton: Die Situation wird dringlicher („bald“) und bedrohlicher („zerspringen“). Es muss an dieser Stelle nun geklärt werden, wofür „mein Himmel“ steht. Aus dem Gedicht geht dies nicht klar hervor. Wahrscheinlich handelt es sich um den für das lyrische Ich erreichbaren Bereich. Dies kann sowohl physisch als auch emotional oder geistig gemeint sein. Der Himmel des lyrischen Ichs erscheint dann wie eine Art Gefängnis, das zu eng ist, sich „dehnen“ muss (vgl. Zeile 3) um das lyrische Du erreichen zu können. Dass der Himmel bald zerspringen wird, scheint eine Folge davon zu sein, wenn das lyrische Ich das lyrische Du nicht erreichen kann.

Die angespannte Stimmung wird am Ende der Zeile und in der darauf folgenden noch verstärkt. Der Atem des lyrischen Ich wird beschrieben: es atmet „kleine Züge“ (Zeile 5). Wer in kleinen, kurzen Zügen atmet, muss zwangsläufig schneller atmen als normal. Zusätzlich wird noch der Herzschlag erwähnt. Da der Atem und der Herzschlag lebensnotwendig sind, wird durch ihre Beschreibung der Charakter der Dringlichkeit betont.

Nicht nur der Atem des lyrischen Ichs geht schneller, auch das Herz schlägt „siebenfach“ (Zeile 6) so schnell, als es sollte. Das lyrische Ich hat also -nüchtern formuliert- einen erhöhten Blutdruck und hyperventiliert. Dies sind Zeichen für Unruhe und Nervosität, was wiederum die Situation bedrohlich erscheinen lässt.

Der Herzschlag wird am Ende der Zeile wieder personifiziert: Er schickt durchgängig (Zeile 6) leicht verständliche Botschaften (Zeile 7). Diese Botschaften sind sicherlich für das lyrische Ich bestimmt, doch was sie enthalten, kann nur aus dem Vorgegangenen erahnt werden. Wichtig ist jedoch, dass das Thema der Kommunikation, das im Titel und in der ersten Zeile auftaucht, in der letzten Zeile wieder aufgegriffen wird und somit dem Gedicht einen thematischen Rahmen gibt. Dabei handelt es sich in der 1./2. Zeile sowie am Ende eher um ein inneres Zwiegespräch als um eine Kommunikation mit der Außenwelt. Die Mitte des Gedichtes ist hingegen geprägt von dem Verlangen (und somit der Beziehung) des lyrischen Ich zum lyrischen Du.

Thema: Sarah Kirsch: Ende des Jahres - Interpretation

TMD: 24840

Kurzvorstellung des Materials: Dieses Material interpretiert das Gedicht „Ende des Jahres“ von Sarah Kirsch. Das durchaus politische Gedicht wurde 1982 geschrieben, hat aber dennoch einen fast erschreckenden aktuellen Bezug zur heutigen Zeit: Gleichgültigkeit gegenüber dem, was in der Welt passiert sollte es nicht geben.

Übersicht über die Teile
Interpretation des Gedichtes
(Ohne Primärtext)

Information zum Dokument
Ca. 2,5 Seiten, Größe ca. 139 Kbyte

Sarah Kirsch, eine der bedeutsamsten Dichterinnen der Neuzeit, schrieb das Gedicht „Ende des Jahres“ 1982 im Alter von 47 Jahren. Neben ihren vielen literarischen Preisen zeichnet sich Sarah Kirsch vor allem durch ihr politisches Engagement in und nach der DDR-Zeit aus. In diesem modernen Gedicht beschreibt sie die politische, ökologische und persönlich betrachtete Lage unserer Welt durch die Augen eines lyrischen Ich.

1. Form

Das Gedicht besteht aus zwei Strophen zu je acht Zeilen.

Reime gibt es in jeder Strophe genau einen, welcher sich jedoch nicht am Zeilenende, sondern mittendrin befindet: „Fotografien“ (Z.3) und „Kategorien“ (Z.4), sowie „sagen“ (Z.10) und „ertragen“ (Z.11).

Bezüglich des Metrums ist zu sagen, dass in diesem Gedicht jedes der vier klassischen Metren benutzt wird: Jambus, Anapäst, Trochäus und Daktylus.

Die Endungen der Zeilen sind unregelmäßig weiblich¹ und männlich.

Dieser Aufbau unterstützt den untypischen Charakter des Gedichtes ebenso wie das Fehlen eines klassischen Reimschemas.

Die einzelnen Zeilen innerhalb einer Strophe sind durch Enjambement miteinander verbunden und bestehen somit aus nur einem Satz. Hierdurch wird der inhaltliche Zusammenhang der jeweils acht Zeilen innerhalb einer Strophe verdeutlicht und die beiden Strophen ebenso inhaltlich voneinander getrennt.

Das neben dem Enjambement zweite relativ klassische Element eines Gedichtes, die Alliteration, findet sich in diesem Gedicht allerdings häufig, z.B. in: „Atompilze“ (Z.1) und „Anblick“ (Z.2), „Betrachten“ (Z.3) und „begannen“ (Z.4) sowie „blauen“ (Z.5), „Wort“ (Z.6) und „Wetterbericht“ (Z.7) und ebenso „Brüder“ (Z.7) und „Benzinpreise“ (Z.7), um nur die Alliterationen der ersten Strophe zu nennen.

Alles in allem vermittelt die Form einen gewissen chaotischen Charakter, der sich im inhaltlichen Zusammenhang jedoch auf den ersten Blick nicht widerspiegelt.

2. Inhalt

Die *erste Strophe* lässt sich in zwei Teile untergliedern. Im ersten Teil (Z.1-4) geht es darum, dass etwas, das eigentlich Empörung und Bestürzung in jedem Menschen hervorrufen sollte – nämlich Bilder in „Journalen“ (Z.2) also Zeitschriften von „Atompilze[n]“ (Z.1), mittlerweile lediglich in ästhetischer Weise betrachtet wird. Also im Sinne von: Das ist gut fotografiert. Es scheint sich um eine Anklage über diesen Zustand der Gleichgültigkeit zu handeln.

Trotzdem hier nicht eindeutig ein lyrisches Ich genannt wird, hat man doch den Eindruck, dass jemand seine Wahrnehmung vermittelt.

Im zweiten Teil der ersten Strophe (Z.5-8) wird das (noch nicht in Erscheinung getretene) lyrische Ich etwas allgemeiner, in dem es von einem bestimmten Phänomen her auf die Lage „des blauen Planeten“ (Z.5) hinweist.

¹ Der Begriff hängt mit den französischen Adjektiven zusammen: Die männliche Form endet mit einer betonten Silbe („grand“), die weibliche Form mit einer unbetonten Silbe („grande“).

**Thema:****Sarah Kirsch: Die Nacht streckt ihre Finger aus - Interpretation****TMD: 17880****Kurzvorstellung des Materials:**

- Dieses Material interpretiert das Gedicht „Die Nacht streckt ihre Finger aus“ von Sarah Kirsch. Es handelt sich hierbei um ein politisches Gedicht, in dem es vor allem um Kritik der Autorin an dem DDR-Regime geht. Zwar handeln viele Gedichte von Sarah Kirsch von diesem Thema, trotzdem wird es mit ihr niemals langweilig.

Übersicht über die Teile

- Interpretation
(Ohne Primärtext)

Information zum Dokument

- Ca. 3 Seiten, Größe ca. 141 Kbyte

Interpretation

Sarah Kirsch, eine der bedeutendsten Dichterinnen der Neuzeit schrieb das Gedicht „Die Nacht streckt ihre Finger aus“¹ 1973 im Alter von 38 Jahren. Neben ihren vielen literarischen Preisen zeichnet sich Sarah Kirsch vor allem durch ihr politisches Engagement in und nach der DDR-Zeit aus. Das Pseudonym „Sarah“ (ihr eigentlicher Vorname lautete „Ingrid“) verwendet sie seit ca. 1960 aus Protest gegen die Verfolgung und Massenvernichtung der Juden während der NS-Zeit und gleichzeitig als Protest gegen den Antisemitismus des wenige Jahre vorher verstorbenen Vaters.

1. Form

Das Gedicht „Die Nacht streckt ihre Finger aus“ besteht aus fünf Strophen zu je vier Zeilen. Das Metrum beginnt als Jambus, wechselt jedoch in der zweiten Strophe zu einem Trochäus, der sich mit Ausnahme der Zeilen 11 und 12 (hier ist es wieder der Jambus) durch das ganze Gedicht zieht.

Das Reimschema ist der Paarreim. Die einzige Ausnahme hierzu findet sich in der dritten Strophe, die aus einem umarmenden Reim besteht.

Durch den Wechsel des Metrums innerhalb der dritten Strophe und durch den Reimwechsel, der ebenfalls in der dritten Strophe stattfindet, wird ein besonderes Augenmerk auf diese Stelle des Gedichtes gelenkt.

Auch die Kadenz (Betonung des Zeilenendes) wechseln in der dritten Strophe zum ersten Mal. In den ersten beiden Strophen sind die Endungen ausschließlich männlich². In der dritten Strophe jedoch wechseln die Endungen zwischen weiblich und männlich (Schema: wmmw), in der fünften Strophe gibt es nur noch weibliche Endungen.

Interessant ist, wie die Autorin Zeilen innerhalb des Gedichtes in nur leicht veränderter Form wiederholt und somit beim Leser scheinbar unbewusst diese Zeilen hervorhebt: z.B.: „Die Nacht streckt ihre Finger aus“ (Z.1) und „Streckt die Nacht die Finger aus“ (Z.13), oder „Sie findet mich in meinem Haus“ (Z.2) und „Findet sie mich in meinem Haus“ (Z.14).

Dass in diesem Gedicht keinerlei Zeichen, die ein Satzende markieren, vorkommen und somit das gesamte Gedicht eine Einheit bildet, unterstützt den Eindruck des Rauches, der eins der Hauptthemen dieses Gedichtes ist.

2. Inhalt

In der ersten Strophe beschreibt ein lyrisches Ich dem Leser die Nacht. Diese Beschreibung erscheint sehr subjektiv, bzw. persönlich, da das lyrische Ich die Nacht personalisiert, indem es ihr Verben und Adjektive zuordnet: „Die Nacht streckt ihre Finger aus“ (Z.1), „Sie findet mich“ (Z.2), „Sie setzt sich“ (Z.3) und „Sie kriecht wird groß sie windet sich“ (Z.4). Die Darstellung der Nacht hat etwas Bedrohliches, Beängstigendes. Die Beschreibung in der vierten Zeile vermittelt außerdem durch das Kriechen und Winden den Eindruck einer Schlange.

Dass sich das lyrische Ich in seinem Haus: „in meinem Haus“ (Z.2) befindet, verstärkt eher noch den Eindruck des Bedrohlichen, da die scheinbare Sicherheit des Hauses die Nacht nicht abhalten kann.

¹ Der Text des Gedichtes kann z.B. nachgelesen werden unter: www.lyrik.ch.

² Der Begriff hängt mit den französischen Adjektiven zusammen: Die männliche Form endet mit einer betonten Silbe („grand“), die weibliche Form mit einer unbetonten Silbe („grande“).

**Thema:****Interpretation des Gedichtes „Im Sommer“ von Sarah Kirsch****TMD: 5072****Kurzvorstellung des Materials:**

- Sarah Kirschs Gedicht „Im Sommer“ (1977) ist eine Liebeserklärung an das friedliche Leben auf dem Land, das trotz natürlicher Veränderungen für Beständigkeit und Sicherheit steht.

Übersicht über die Teile

- Interpretation
(Ohne Primärtext)

Information zum Dokument

- 1,5 Seiten, Größe ca. 137 Kbyte

Interpretation

Das Gedicht „Im Sommer“ (1977) von Sarah Kirsch gliedert sich in drei Strophen, die jeweils aus fünf Versen bestehen. Die einzelnen Verse sind reimlos in freien Rhythmen gestaltet und setzen sich aus Satzfragmenten oder kurzen Sätzen zusammen. An der sprachlichen Gestaltung der in diesem Gedicht beschriebenen Naturidylle fallen mehrere Stilmittel auf: zum einen die Ellipse gleich im ersten Vers („Dünnbesiedelt das Land.“), die durch ihre Verknappung den Leser gleich prägnant auf die im Folgenden näher beschriebene Landschaft aufmerksam macht; dann die Personifikation im dritten Vers, „Liegen die Dörfer schläfrig“, welche ebenso wie der Vergleich im neunten und zehnten Vers, „Ach, die Wolken/Wie die Berge fliegen sie über die Wälder.“, das hier beschworene Bild der Natur als Idylle unterstreicht.

Gibt der Titel des Gedichtes, „Im Sommer“, dem Leser bereits einen deutlichen Hinweis auf die Jahreszeit, in der das Beschriebene stattfindet, wird er in der ersten Strophe auch gleich mit der Landschaft, der konkreten Umgebung vertraut gemacht, auf die sich die Ausführungen beziehen werden: „Dünnbesiedelt das Land./Trotz riesiger Felder und Maschinen/Liegen die Dörfer schläfrig/In Buchsbaumgärten; die Katzen/Trifft selten ein Steinwurf.“ (erster bis fünfter Vers). Hier beschwört die Autorin das Bild vom Leben auf dem Land als sicheres Rückzugsgebiet, in dem allen Dingen eine gewisse Verträumtheit und Unschuld anhaftet und in dem von der Hektik des Großstadtlebens nichts zu spüren ist. Dieser Aspekt wird sehr schön durch den Hinweis auf die Katzen verdeutlicht, die in dieser Umgebung selten der Gefahr eines Steinwurfes ausgesetzt sind. Auf dem Land gibt es keinen Hass auf oder Gewalt gegen andere. Hier gibt es nicht einmal die Bosheit dummer Jungenstreiche (wie man sie in einer Stadt vielleicht finden würde), mit Steinen auf andere Lebewesen zu werfen. In dieser Idylle sind selbst die Katzen vor allem sicher.

Die zweite Strophe nimmt den verträumten Grundton der ersten Strophe auf und skizziert anhand zweier Monate die natürlichen Veränderungen eines Spätsommers: „Im August fallen Sterne./Im September bläst man die Jagd an.“ (sechster u. siebter V.). Das Leben auf dem Land ist folglich von gewissen Regelmäßigkeiten gekennzeichnet, die dem Menschen in seinem immer hektischer werdenden Leben Sicherheit geben können. Diese Regelmäßigkeiten sind einmal in der Natur zu entdecken, wo im August Sterne fallen (vielleicht sind damit Sternschnuppen an klaren Sommerabenden gemeint), aber auch im menschlichen Leben auf dem Land (das sich natürlich an den Veränderungen der Natur ausrichtet), wo im September gejagt wird.

Die folgenden drei Verse der zweiten Strophe füllen das Natur-Tableau mit ergänzenden Beobachtungen und Beschreibungen weiter aus: „Noch fliegt die Graugans, spaziert der Storch/Durch unvergiftete Wiesen. Ach, die Wolken/Wie Berge fliegen sie über die Wälder.“ (achter bis zehnter V.). Hier mischt sich in den Ton des Gedichtes auch so etwas wie Melancholie, was man besonders an dem „Noch“ im achten Vers erkennen kann. Noch bevölkern die Zugvögel (Graugänse und Störche sind ja Paradebeispiele dafür) diese Region, doch der Abschied naht und bald werden sie sich in den natürlichen Zyklus einreihen, zu ihren Winterquartieren aufbrechen und die Gegend verlassen. Den Verweis auf die „unvergifteten Wiesen“ im neunten Vers könnte man zudem als einen ersten Hinweis auf eine mögliche Bedrohung



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Paket: Gedichte von Sarah Kirsch

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

